

Die Weimarer Republik

Uwe Klußmann und Joachim Mohr (Hg.)

DIE WEIMARER REPUBLIK

Deutschlands erste Demokratie

Stefan Berg, Philipp Blom,
Felix Bohr, Georg Bönisch, Annette Großbongardt,
Christoph Gunkel, Till Hein, Björn Hengst,
Nils Klawitter, Ulrike Knöfel, Alexander Kühn,
Gunther Latsch, Kristina Maroldt, Bettina Musall,
Norbert F.Pötzl, Johannes Saltzwedel, Eva-Maria Schnurr,
Martin Skoeries, Michael Sontheimer, Gerhard Spörl,
Rainer Traub, Andreas Wassermann, Martin Wolf

Deutsche Verlags-Anstalt

Die Texte dieses Buches sind erstmals in dem Heft
»Die Weimarer Republik. Deutschlands erste Demokratie« (Heft 5/2014)
aus der Reihe SPIEGEL GESCHICHTE erschienen.

Vorsatzabbildung vorn: Eine Billion Mark, 1. November 1923,
© TV-Yesterday/INTERFOTO



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2015 Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
und SPIEGEL-Verlag, Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Typografie und Satz: DVA/Brigitte Müller

Gesetzt aus der Caslon

Bildbearbeitung: Helio Repro, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04696-3

www.dva.de

Inhalt

- II Vorwort

TEIL I NEUANFANG

- 17 **Vision einer besseren Zukunft**
Weimar war mehr als das Vorspiel zur Nazidiktatur
Von Eva-Maria Schnurr
- 26 **»Mord war ein Mittel der Politik«**
Der Stuttgarter Historiker Wolfram Pyta über
den Fehlstart der Weimarer Republik
Von Uwe Klußmann und Joachim Mohr
- 38 **Blutiger Beginn**
Nach der Revolution 1918/1919 wurde Deutschland
jahrelang von Gewalt erschüttert
Von Michael Sonthheimer
- 52 **Der Sprengsatz**
Die Hypothek des Friedensvertrags von Versailles
Von Till Hein
- 58 **Millionenfaches Trauma**
Die Hyperinflation von 1923
Von Rainer Traub
- 63 **Vaterlandstreuer Gesell**
Friedrich Ebert, der patriotische erste Präsident
der Weimarer Republik
Von Joachim Mohr

- 71 **Träume und Albträume**
Weimar oder die Sehnsucht nach dem neuen Menschen
Von Philipp Blom

TEIL II
TRÜGERISCHE STABILITÄT

- 83 **Volk im Temporausch**
Nach der Währungsreform boomte die Wirtschaft
Von Kristina Maroldt
- 95 **Herrscher an der Ruhr**
Hugo Stinnes profitierte vom Krieg wie von der Inflation
Von Nils Klawitter
- 100 **Fundament des Friedens**
Deutschlands Weg zurück in die Völkergemeinschaft
Von Martin Skoeries
- 107 **Gefährliche Nähmaschinen**
Militärische Kooperation zwischen Reichswehr und
Roter Armee
Von Martin Skoeries
- 109 **Der König von Köln**
Oberbürgermeister Konrad Adenauer ließ sich von
den Nazis nicht einschüchtern
Von Norbert F. Pötzl
- 117 **Gegen alle Hindernisse**
Marie Juchacz sprach als erste Frau vor einem
deutschen Parlament
Von Christoph Gunkel

- 123 **Der Ersatzkaiser**
Mit Reichspräsident Paul von Hindenburg kehrte die
Vergangenheit zurück
Von Georg Bönisch
- 131 **Der Helden Heimat**
Die konservative deutsche Jugendbewegung und
der Führerkult
Von Gunther Latsch

TEIL III
KULTURELLER AUFBRUCH

- 139 **Wildes Flackern und Brennen**
Berlin im kulturellen Rausch der Goldenen Zwanziger
Von Andreas Wassermann
- 151 **Nomaden der Großstadt**
Die Schriftsteller entdecken den kleinen Mann
als Helden
Von Stefan Berg
- 159 **Aufbruch ins Kampfgebiet**
Rechte Intellektuelle befeuerten die Demokratiegegner
Von Johannes Saltzwedel
- 163 **Bubikopf und Seidenstrumpf**
Die Mode der Republik nahm sich neue Freiheiten
Von Bettina Musall
- 166 **Kathedralen zu Wohnmaschinen**
Die Bauhaus-Künstler wollten eine konkrete Utopie
Von Ulrike Knöfel

- 176 **Verwüstete Welt**
Die Malerei der Zwanzigerjahre
Von Annette Großbongardt
- 178 **Mut zur Wahrheit**
Der liberale Journalist Theodor Wolff war einer
der großen Kritiker der Nazis
Von Alexander Kühn

TEIL IV
DER WEG IN DIE DIKTATUR

- 187 **Kampf gegen die Weltordnung**
Die NSDAP schwang sich in der globalen Wirtschaftskrise zur Volkspartei auf
Von Uwe Klußmann
- 202 **Feinschliff am Führer**
Die Helfer bei Hitlers Aufstieg in die bessere Gesellschaft
Von Gerhard Spörl
- 211 **Todesstunde der Republik**
Soziale Not, Tumulte und Gewalt begleiteten den Untergang der Demokratie
Von Felix Bohr
- 221 **»Demokratie oder Faschismus«**
Die Sozialdemokraten waren lange die stärkste politische Kraft, taten sich aber schwer an der Regierung
Von Björn Hengst

INHALT

- 230 **Trugbild vom Paradies**
Die KPD als wütender Gegenentwurf zur Sozial-
demokratie
Von Rainer Traub
- 240 **»Verrat am Führer«**
Kurt von Schleicher, der letzte Kanzler vor Hitler
Von Uwe Klußmann
- 245 **Sensation im Dunkeln**
Die Jahre der Weimarer Republik gelten heute als
die beste Zeit des deutschen Films
Von Martin Wolf

ANHANG

- 257 Chronik
- 259 Buchhinweise
- 261 Autorenverzeichnis
- 263 Dank
- 264 Personenregister

Vorwort

Was der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann am Nachmittag des 9. November 1918 vom Balkon des Reichstags dem versammelten Volk zurief, klang nach großem Aufbruch: »Das alte Mor-sche ist zusammengebrochen«, verkündete der SPD-Politiker und fügte hinzu: »Es lebe die deutsche Republik.« Es waren Worte, die Geschichte schreiben sollten. Im Januar 1919 fand die Wahl zur Deutschen Nationalversammlung statt, die wegen Unruhen in der Hauptstadt in Weimar tagte. Es entstand die erste Demo-kratie in Deutschland.

Frauen erhielten das Wahlrecht, Arbeiter den Acht-Stunden-Tag. Doch der jungen Republik war keine ruhige Entwicklung vergönnt. Bewaffnete Aufstände von links, Putschversuche von rechts und politische Morde etwa an Reichsaußenminister Wal-ther Rathenau erschütterten das Land und weckten bei vielen Deutschen die Sehnsucht nach einer starken Hand. Hinzu kam in allen politischen Lagern das Gefühl der Demütigung auf-grund der harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrags nach Ende des Ersten Weltkriegs mit seinen schweren Repara-tionslasten.

Die nationalistische Rechte war auf dem Vormarsch. Die Arbeiterbewegung hingegen zeigte sich gespalten, ihr staatstra-gender Teil, die Sozialdemokraten, hatte viel von seiner frühe-ren Dynamik verloren. Nach dem Tode des ersten Präsidenten der Republik, des Sozialdemokraten Friedrich Ebert, fehlte den republikanischen Kräften eine Integrationsfigur. Bei der Wahl des Reichspräsidenten 1925 folgte auf den Sattlergesellen Ebert der rechtsgerichtete Gutsbesitzer und Generalfeldmarschall a. D. Paul von Hindenburg. Er wurde zu einer Art Ersatzkaiser. Warum

Hindenburg bis zum Ende der Republik deren dominierende Figur blieb, darüber sprachen die Herausgeber dieses Buches mit dem Stuttgarter Historiker Wolfram Pyta.

Eine trügerische wirtschaftliche Stabilität verdeckte ab 1924 zunächst, wie wenig gefestigt die Republik war. In den Jahren bis 1929 entfaltete sich vor allem in den großen Städten ein aufregendes kulturelles Leben in Theater, Film, Literatur, Malerei und Architektur.

Die kulturelle Blüte konnte den politischen Ruin der Republik indes nicht verhindern. Die Weltwirtschaftskrise ab 1929 führte zu Massenarbeitslosigkeit; die Gegensätze zwischen den verfeinerten gesellschaftlichen Milieus brachen hervor: Rote Revolutionäre mobilisierten gegen gemäßigte Reformer, Rechtsextreme bekämpften sogenannte Vernunftrepublikaner. Wie skrupellos rechtsgerichtete Kräfte die Demokratie zerstören wollten, offenbarte der nationalistische Großverleger Alfred Hugenberg bereits 1928: »Wir müssen den parlamentarischen Weg missbrauchen, um in die Machtstellungen des Staates zu kommen, mit der festen Absicht, eines Tages von diesen Machtstellungen aus das Parlament zu vernichten.«

Mit dem Scheitern einer Großen Koalition zwischen Sozialdemokraten und bürgerlich-konservativen Parteien im März 1930 spitzte sich die Krise der Republik zu. Die SPD, die stärkste der demokratischen Parteien, gelangte nicht wieder an die Regierung. Die Sozialdemokraten verloren Wähler zugunsten der Kommunisten und wurden von ihnen als »Sozialfaschisten« und »Hauptstütze der Kapitaldiktatur« geschmäht. So blieb die politische Linke hoffnungslos geschwächt.

Die Wähler der bürgerlichen Mitte und der konservativen Parteien gerieten hingegen mehr und mehr in den Sog der NSDAP. Die präsentierte sich mit uniformierten Straßenkämpfern als Volkspartei des Protestes und als Aufstand einer jungen Genera-

tion gegen ein »verkalktes« System republikanischer »Bonzen«. Den Nazis gelang es, mit der Parole von der »Volksgemeinschaft« sowohl antikapitalistische Sehnsüchte nach sozialer Veränderung als auch konservative Wünsche nach Ordnung zu bedienen. Als besonders anfällig für die NSDAP-Parolen erwies sich dabei die Landbevölkerung in protestantischen Gegenden; Katholiken und organisierte Linke blieben eher auf Distanz.

Die gemäßigten bürgerlichen Kräfte waren gegen den Ansturm der Hitler-Bewegung machtlos. Die ab 1930 wechselnden Kanzler regierten zunehmend mit Notverordnungen des Reichspräsidenten. So sank der Einfluss des Wahlvolkes auf die Politik, und die Demokratie wurde diskreditiert. Die Sehnsucht nach einem neuen Menschen war weit verbreitet, wie der Schriftsteller Philipp Blom in einem Essay über »Träume und Albträume« jener Zeit schreibt. Daraus speisten sich auch die totalitären Bewegungen.

Im Juli 1932 erlangten NSDAP und KPD bei der Reichstagswahl gemeinsam eine absolute Mehrheit – damit war die demokratische Republik lahmgelegt. Ein letzter Versuch des Reichskanzlers Kurt von Schleicher Ende 1932/Anfang 1933, die »Machtergreifung« Adolf Hitlers zu verhindern, lief auf eine getarnte Militärdemokratie hinaus. Im Januar 1933 schließlich ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg den Führer der NSDAP Hitler zum Reichskanzler.

Im Jahr darauf wurde der letzte Kanzler der Republik von Schleicher auf Befehl der Nazis erschossen, ohne Prozess und Gerichtsurteil. Andere frühere Kanzler wie Joseph Wirth und Heinrich Brüning retteten sich durch Emigration, wie auch viele Tausende deutsche Staatsbürger – Liberale, christliche Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten – das Land verließen. Die Weimarer Republik hatte ein tragisches Ende genommen.

TEIL I
NEUANFANG

Vision einer besseren Zukunft

Die Weimarer Republik wird oft nur als Vorspiel der NS-Diktatur wahrgenommen, als Inbegriff des Scheiterns.

Doch das verkennt die komplexe Wirklichkeit der ersten deutschen Demokratie.

Von Eva-Maria Schnurr

Auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise 1932 hatte in Berlin jemand die Idee, ein Geschäft daraus zu machen. Eine besondere Stadtführung sollte den wenigen verbliebenen Touristen die »Weltstadt in der Krise« nahebringen: Man besuchte die Ämter, in denen die Erwerbslosen stempeln gingen, besichtigte Heime für Arbeitslose, leer stehende Neubauten und halb fertiggestellte Villen, streifte durch stillgelegte Betriebe und beguckte am Abend die Asyle für Obdachlose und die Versammlungen der Radikalen. »Krise gefällig?« betitelte die *B.Z. am Mittag* mit unverhohlener Ironie ihre Meldung über die ungewöhnliche Touristentour am 7. Mai 1932.

Die Krise gilt gemeinhin als der Schlüsselbegriff für die Geschichte der gesamten Weimarer Republik. Auf den ersten Blick wirken die gut 14 Jahre zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Beginn der Hitler-Diktatur wie eine endlose Abfolge von Tiefpunkten, einer düsterer als der andere: Der Niederlage im Weltkrieg folgte eine Revolution, auf die kaum jemand so richtig stolz war; den jungen Staat bedrohten rechtsradikale Putschisten, politische Morde und eine nie dagewesene Hyperinflation. Die Regierungen wechselten ständig – die insgesamt 19 Kabinette der Weimarer Zeit hielten durchschnittlich

gerade einmal acht Monate durch. Die radikalen Parteien am rechten und linken Rand gewannen immer weiter an Zuwachs, die politische Mitte erodierte. Ab 1929 folgten: Weltwirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit, Hitler.

Die Weimarer Republik und ihre viel beschriebene Daueragonie sind so etwas wie das Schreckgespenst der deutschen Geschichte. Die erste Demokratie hierzulande gilt als Beispiel für einen frontal gegen die Wand gefahrenen Staat, eine Art »failed state«. Bis heute gehört die Warnung vor »Weimarer Verhältnissen« zum Phrasenrepertoire des politischen Kommentars. Bei vielen Stichworten aus dieser Zeit zuckt man auch heute noch zusammen, so aktuell klingen sie: Wirtschaftsmisere, Inflation, Arbeitslosigkeit, Verschwinden der Mittelschicht – alles schon mal da gewesen, vor nicht einmal hundert Jahren, damals mit dem bekannten, furchtbaren Ausgang.

Als Beruhigungsmittel diente über Jahrzehnte der Satz »Bonn ist nicht Weimar«. Der Buchtitel des Schweizer Journalisten Fritz René Allemann von 1956 wurde zu einer Art Mantra der Bundesrepublik. Eine wiederholte Selbstbeschwörung, dass es diesmal schon gut gehen werde mit den Deutschen und der Demokratie.

War das neue Grundgesetz denn nicht auch ungleich eleganter als die scheinbar fehlkonstruierte Weimarer Verfassung mit ihrem wackeligen Kompromiss zwischen repräsentativen und plebiszitären Elementen, mit ihren gefährlichen Regelungen zum Ausnahmezustand und der fehlenden Fünf-Prozent-Hürde, die die Mehrheitsfindung im Parlament so schwer machte? Identifizierten sich nun nicht viel mehr Menschen mit dem Staat und seinen Gesetzen als unter der Weimarer Verfassung? Gab es in der Bundesrepublik nun nicht eine viel lebendigere Streitkultur, eine viel gefestigtere Parteienlandschaft als in der notorisch zerstrittenen Weimarer Republik? Funktionierte die Wirtschaft nicht viel besser, selbst in Phasen schlechter Konjunktur? Und

wäre nicht der erneute Aufstieg eines Demokratiefreundes, wie der von Hitler, schlicht undenkbar? Dennoch: »Als Negativfolie und Menetekel wurde die erste deutsche Demokratie zu einem politischen Symbol, mit dessen Hilfe sich die zweite ihrer eigenen Identität versicherte«, schreibt der Historiker Sebastian Ullrich in seinem Buch »Der Weimar-Komplex«.

Es ist bis heute entlastend, die Gegenwart in dieser Weise von der Vergangenheit abzugrenzen. Man betrachtet dann einfach die Weimarer Republik als von Beginn an belastetes Sorgenkind, das aufgrund von Mängeln der Verfassung und demokratischer Unreife der Bevölkerung nie eine Chance hatte. Ein Land in der Dauerkrise. Auch Historiker haben die Republik von Weimar über lange Zeit hinweg so gesehen.

Doch eine solche Sicht greife zu kurz, warnt der in Irland lehrende Deutschland-Historiker Anthony McElligott, Herausgeber des 2009 erschienenen Weimar-Bandes der »Short Oxford History of Germany«. Die Weimarer Republik als ein Staat auf dem Weg in den Untergang – das ist so nah an der Wirklichkeit wie die Stadtführung in Berlin 1932, die den Touristen ausschließlich Symptome des Niedergangs zeigte und so tat, als gäbe es keine anderen Sehenswürdigkeiten. Eine solche Sicht »beeinträchtigt das differenzierte Verständnis des komplexen Zusammenspiels verschiedener Kräfte, die die Republik seit ihren Anfängen formten und umformten«, schreibt McElligott.

In der Geschichtswissenschaft hat sich in den vergangenen Jahren für die Weimarer Zeit ein Paradigma der Gestaltungsoffenheit durchgesetzt, so etwas wie ein Grundkonsens, dass eben nichts vorbestimmt, nichts von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Die Gestaltungsspielräume waren groß, nicht nur für die Politik, sondern auch für die Bürger in diesem neuen Staatsgebilde. »Nichts war sicher, und alles war möglich«, beschreibt der Historiker Peter Fritzsche das verbreitete Lebensgefühl. Klaus

Mann, Sohn des Dichters Thomas Mann, formulierte im Jahr 1927 ganz ähnlich: »Wir sind in der sonderbaren Lage, ständig alles für möglich zu halten, das macht uns angespannt und bewahrt vor Erstarrung.« Das prägte die Menschen, ihre Träume, aber auch ihre Sorgen – und es machte viele von ihnen am Ende empfänglich für radikale Lösungen.

»Die Republik war von einem weisen Mann aus dem Auslande ins Heilige Römische Reich gebracht; was man mit ihr machen sollte, hat er nicht gesagt; es war eine Republik ohne Gebrauchsanweisung«, spöttelte Schriftsteller Alfred Döblin 1921. Vieles in diesem jungen Staat musste neu erfunden werden oder sich neu finden: Es brauchte eine neue Verfassung. Die durch Reparationszahlungen und Inflation gebeutelte Wirtschaft musste wieder auf die Beine kommen. Gesellschaftliche Strukturen veränderten sich durch die neue Ordnung: Der Adel verlor massiv an Einfluss; Frauen, die nun erstmals das aktive und passive Wahlrecht hatten, emanzipierten sich, immer mehr von ihnen wollten in modernen Berufen arbeiten, in der Industrie, im Handel, im öffentlichen Dienst, oder studieren; traditionelle Rollenbilder brachen auf. Und nicht zuletzt musste sich eine neue politische Kultur entwickeln in einem Land, das bisher ein monarchischer Obrigkeitsstaat gewesen war und nun eine Demokratie sein sollte, gezwungen zu Debatten, zu Mehrheiten, zu Kompromissen.

Doch nicht nur wegen der neuen, ungewohnten Verfassung, der unsicheren Wirtschaftslage, der gesellschaftlichen Veränderungen erlebten die Menschen ihre Gegenwart als eine Umwelt, in der sie sich ganz neu orientieren mussten. Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert, vor allem aber der Erste Weltkrieg, der die Entwicklung wie ein Katalysator beschleunigte, und die für viele Menschen schwer zu akzeptierende Niederlage des Deutschen Reiches hatten hergebrachte Gewissheiten, Normen und

Bindungen zerstört. Übergreifende Sinnbezüge wie Gott, Nation, Familie verloren an Bedeutung.

»Eine Generation, die noch mit der Pferdebahn zur Schule gefahren war, stand unter freiem Himmel in einer Landschaft, in der nichts unverändert geblieben war als die Wolken, und in der Mitte, in einem Kraftfeld zerstörender Ströme und Explosionen, der winzige, gebrechliche Menschenkörper«, beschrieb der Philosoph Walter Benjamin das Gefühl gegen Ende des Ersten Weltkriegs in der Retrospektive 1936; der ungarische Denker Georg Lukács hatte es 1916 auf die Formel von der »transzendentalen Obdachlosigkeit« gebracht. Den Menschen hatte es den Boden unter den Füßen weggezogen, noch war unklar, wann und wo sich wieder fester Boden finden würde.

Das schürte Angst und Verunsicherung. Doch es setzte auch Energien und Aufbruchgedanken frei: Die Menschheit könne sich nun eine neue Zukunft schaffen, freute sich der Dichter Rainer Maria Rilke über die Revolution von 1918. In der Kunst und der Architektur, in Literatur, Film, Theater, Design und Musik experimentierten Pioniere der Avantgarde mit den Möglichkeiten, mit der Freiheit, brachten Werke von Weltgeltung hervor, die bis heute Bestand haben.

In Lebensreformbewegungen von der Freikörperkultur (FKK) über die Reformhausbewegung bis hin zur Reformpädagogik suchten die Menschen nach neuen Lebensformen; in den großen Städten entwickelte sich eine moderne Massenkultur rund um Filme, Illustrierte und Sportveranstaltungen wie Boxen und Radrennen.

Die neuartigen Möglichkeiten weckten allerdings auch Erwartungen – mehr, als der junge Staat erfüllen konnte. Zwar konnte die Weimarer Republik bis Mitte der Zwanzigerjahre viele Erfolge verzeichnen: Sie schuf eine funktionierende Verfassung und schaffte die Re-Integration in die internationale Gemein-



Uwe Klußmann, Joachim Mohr

Die Weimarer Republik
Deutschlands erste Demokratie

Ein SPIEGEL-Buch

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 272 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-421-04696-3

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: September 2015

Eine Epoche der Extreme - Glanz und Elend der ersten deutschen Demokratie

Am 9. November 1918 rief SPD-Politiker Philipp Scheidemann vom Balkon des Berliner Reichstags den aufgewühlten Massen zu: »Die Hohenzollern haben abgedankt! Es lebe die deutsche Republik!« Eine neue Ära hatte begonnen: Zum ersten Mal in der Geschichte wurden die Deutschen demokratisch regiert, Frauen erhielten das Wahlrecht, Arbeiter den Acht-Stunden-Tag.

SPIEGEL-Autoren und Historiker schildern Erfolge, Krisen und Niederlagen der Weimarer Republik, einer Zeit, die von technischem Fortschritt und kultureller Blüte geprägt war, aber auch von sozialen und politischen Unruhen, von wachsender materieller Not und Gewalt. Sie suchen nach den Ursachen für den Untergang der jungen Demokratie und zeigen eindrücklich, warum die Weimarer Republik trotz ihres Scheiterns weit mehr war als der Auftakt zur Diktatur der Nationalsozialisten.

 [Der Titel im Katalog](#)